

Josef H. Reichholf

Die Wiederentdeckung des Wandels

Vorbemerkung

„*Tempora mutantur, nos et mutamur in illis*“ – „die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit ihnen“, mussten wir uns in meiner Schulzeit im Lateinunterricht einprägen. Wir hielten es für eine Lebensweisheit der alten Römer, aber tatsächlich ist es erst seit Mitte des 16. Jahrhunderts gebräuchlich. Auf Ovid geht das Motiv zurück, dass sich alles ändert. *Omnia mutantur* hatte er geschrieben. Er lebte in der Zeit der römischen Bürgerkriege um Christi Geburt. Das war zweifellos eine Zeit raschen Wandels. Dass die beiden Worte eineinhalb Jahrtausende später, 1545, von Kaspar Huber (Caspar Huberinus), einem lutherischen Theologen und „Erbauungsschriftsteller“, neu und einprägsamer formuliert wurden, lag an der Reformation des Christentums, die 1517 von Martin Luther mit seinen 95 Thesen ausgelöst worden war. Kaspar Huber war ein Anhänger Luthers. In seiner Zeit war klar, dass die Reformation einen gewaltigen Wandel bedeutete. Das 16. Jahrhundert war eine Wendezeit. In der abendländischen Geschichte gilt es als das Anfangsjahrhundert der Neuzeit. Es war jedenfalls eine Brückenzeit zwischen dem ausgehenden Mittelalter und jener neuen Zeit, die nicht nur Wandel brachte, sondern globalisierte. 1492, an der Schwelle zum 16. Jahrhundert, war Amerika (wieder)entdeckt worden. Bereits zwei Jahre später maßten sich die beiden westeuropäischen Großmächte Spanien und Portugal an, die ganze Erde unter sich aufzuteilen. Papst Alexander IV. besiegelte im „Vertrag von Tordesillas“ die Teilung. Kaum jemals änderten sich die Zeiten so rasch und so stark.

Und das nicht nur in machtpolitischer Hinsicht: 1543 löste Nikolaus Kopernikus mit seinem Werk über die Bewegungen der Himmelskörper (*De Revolutionibus Orbium Coelestium*) im wissenschaftlichen Denken und Weltverständnis die „Kopernikanische Wende“ aus. Das neue Weltbild entfernte die Erde aus dem Zentrum, degradierte sie zu einem

Planeten unter mehreren, die um die Sonne kreisen, und enttarnte die vermeintliche Stabilität des festen Bodens unter den Füßen als eine Täuschung unserer begrenzten Sinne. Hatte Luther mit dem Zweifel an der Unfehlbarkeit des Papstes und am Lebenswandel großer Teile des Klerus die Stabilität des Christentums ausgehebelt und dadurch die Kirchenspaltung herbeigeführt, so spaltete und relativierte die „Kopernikanische Wende“ nun auch die Wissenschaft in eine von den Fesseln der Religion befreite Naturwissenschaft und die alte Theologie, der damit ein tragendes Fundament entzogen worden war. Umfassender als im 16. Jahrhundert hätte der Wandel der Zeit also kaum kommen können. Damals begann die Europäisierung der ganzen Erde. Die Lösung des Individuums aus der Masse wurde als Wiedergeburt empfunden und später mit dem Epochenbegriff Renaissance sehr zutreffend benannt. Die Aufbruchsstimmung der Renaissance galt der Eroberung der Welt. Die neue Zeit, die Neuzeit, ging daraus hervor.

Nun entdeckt aber unsere Zeit den Wandel neu. Warum wundern wir uns, dass sich vieles ändert? Wir haben doch den Wandel ausgelöst. Die ganze historische Epoche der Neuzeit war eine Phase sehr rascher Veränderungen. Kein halbes Jahrhundert ließe sich rückblickend als „stabil“ einstufen. Die global bei Weitem größten Veränderungen fanden bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Zusammenbruch des Kolonialismus, den beiden Weltkriegen, den Atombomben und der Expansion des Kommunismus statt. Allenfalls das „Gleichgewicht des Schreckens“ zwischen den beiden Supermächten USA und Sowjetunion mag im so genannten Westen die paar Jahrzehnte der Nachkriegszeit den Eindruck einer stabilen Welt gemacht haben. Doch nun, nach der beispiellos friedlichen Beendigung dieser Bedrohung, ängstigen wir uns vor der Globalisierung, fürchten den Klimawandel und sehen die Zukunft düsterer denn je. Was geht hier vor? Plagt uns die Angst, weil wir spüren, dass es uns so gut geht wie niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit und dass dieser Zustand nicht von Dauer sein kann? Schüren daran interessierte Kreise die Angst vor der Zukunft wie einst im Mittelalter die Furcht vor der Hölle probates Mittel war, das Volk unterdrückt und den Ablass zahlend zu halten? Oder ist die Lage wirklich so ernst, wie sie dargestellt wird? Betrachten wir zunächst den Klimawandel.